

zfsö

ZEITSCHRIFT FÜR SOZIALÖKONOMIE

- Eckhard Behrens **3** Euro- oder Schuldenkrise? - Eine Verbindung des Euro mit nationalen Regiogeldern überwindet Rezessionen
- Ludwig Schuster & Margrit Kennedy **10** Mit einer Komplementärwährung kann Griechenland abwerten und in der Euro-Zone bleiben
- Christian Kreiss **13** Wege aus der Finanz- und Wirtschaftskrise – Drei politische Weichenstellungen
- Silke Helfrich **21** Commons/Gemeingüter – Ein Leitbild für das 21. Jahrhundert
- Hans-Peter Aubauer **31** Eine wirtschaftlich und sozial verträgliche Ressourcenwende
- Achim Lerch **39** CO₂-Emissionshandel – effizient oder gerecht?
- Fabian Thiel **48** Die Bodenpolitik Sun Yat-sens und ihre Auswirkungen auf das zeitgenössische Landmanagement in der VR China
- Renate Börger **57** „Small is beautiful“ – Zum 100. Geburtstag von Ernst Friedrich Schumacher
- 61** Bücher – Personalie – Veranstaltungen
- 76** 49. Mündener Gespräche in der Reinhardswaldschule

- Ernst Friedrich Schumacher, Rat für die Ratlosen. Vom sinnerrfüllten Leben. Reinbek 1979.
- Ernst Friedrich Schumacher, Das Ende unserer Epoche. Reinbek 1980.
- Peter Kafka: Gegen den Untergang – Schöpfungsprinzip und globale Beschleunigungskrise. München 1994.

Hinweise

- In John Maynard Keynes' „Collected Writings“ (London 1980) heißt es im Band 25 auf der Seite 21 in einer editorischen Notiz: „The Treasury discussions continued into September. On 8 September 1941, after a weekend of drawing at Tilton, Keynes had finished his first shot at post-war currency policy in the form of two memoranda. On 16 September 1941 R. H. Brand sent Keynes a memorandum by E. F. Schumacher, a German Rhodes scholar then working as an agricultural labourer on Brand's farm, entitled „Some Aspects of Post-war Economic Planning“. This memorandum advocated an international clearing arrangement. There is no record of Keynes' comments on the proposal and no indication that it influenced the development of Keynes' ideas.“
- Vgl. hierzu auch die beiden Studien von Hession und Hädecke:
 - a) Charles Hession: E. F. Schumacher as Heir to Keynes' Mantle, in: Review of Social Economy Volume 44 (1986), Issue 1, p. 1-12;
 - b) Wolfgang Hädecke: Versuch über Ernst Friedrich Schumacher in Small is Beautiful. Reinbek 1986. (S. 271 über Schumachers mögliche Anregung für Keynes' Arbeit an der „International Clearing Union“, die 1944 auf der Konferenz von Bretton Woods nicht zum Zuge kam).
- Vgl. außerdem die Website <http://gmpsalszburg.wordpress.com/> / Auf der Website der E. F. Schumacher Society in Great Barrington/MA in den USA gibt es Informationen sowohl über Komplementärwährungen als auch über Community Land Trusts: http://www.smallisbeautiful.org/local_currencies.html <http://www.smallisbeautiful.org/cts.html>

„Die Ökonomie der Stetigkeit verlangt eine gründliche Umorientierung von Wissenschaft und Technik, die der Vernunft gegenüber offen ist und sie sogar in ihre Strukturen mit einbeziehen muss. ... Immer größere Maschinen, die immer größere Zusammenschlüsse wirtschaftlicher Macht bedingen und immer größere Gewalt gegen die Umwelt anwenden, stellen keinen Fortschritt, sondern eine Verneinung der Vernunft dar. ... Wir leiden heute unter einer nahezu umfassenden Vergötterung des Gigantischen. Daher müssen wir auf die Vorzüge der Kleinheit dringen, wo das in Frage kommt.“

Ernst Friedrich Schumacher, Small is beautiful – Die Rückkehr zum menschlichen Maß, Reinbek bei Hamburg 1977, S. 29-30 und 59.

B Ü C H E R

■ Kenneth S. Rogoff & Carmen M. Reinhart Dieses Mal ist alles anders – Acht Jahrhunderte Finanzkrisen

München: Finanzbuchverlag, 2010. 571 Seiten.

Mit ihrem Titel pointieren die beiden US-Ökonomen, dass Finanzkrisen immer wieder nicht nur die sattsam bekannten Vorboten vorausgehen wie exorbitantes Ansteigen der Assetpreise und der Verschuldung, hohe Leistungsbilanzdefizite und eine sich bereits abkühlende Konjunktur, sondern auch die Überzeugung, dass diese sattsam bekannten Vorboten einer Krise diesmal nicht als solche zu interpretieren seien, weil eben „dieses Mal alles anders ist“. Aber: Gerade, weil immer wieder geglaubt wird, dass „dieses Mal alles anders ist“, ist es immer wieder eben gerade nicht anders!

Ein wesentlicher Teil der (Vor-)Arbeit bestand in der Erstellung einer „riesigen Datenbank, welche die gesamte Welt umfasst und bis zum China des 12. Jahrhunderts und dem Europa des Mittelalters zurückreicht“. Und unerreicht ist im Hinblick auf Dimensionen und umfasste Variablen, deren wichtigste Schulden, Handelsströme, Nationaleinkommen, Inflation, Wechselkurse, Zinssätze, Rohstoff- und Assetpreise sind.

Die Auswertungen der statistischen Analysen werden in Graphiken und Tabellen präsentiert, des Weiteren textlich interpretiert. Besonderes Augenmerk legen die Autoren auf die Inlandsschulden, die im Mittel fast 2/3 der gesamten Staatsschulden betragen und die nach ihrer Ansicht bislang „weitgehend ignoriert“ wurden, was zu falschen Ergebnissen und Interpretationen führte. So steigt z.B. das Risiko einer Schuldenkrise bereits steil an, „wenn die Quote der Auslandsverschuldung mehr als 30-35% des BIP beträgt.“ Und: „Obwohl es buchstäblich Hunderte von empirischen Aufsätzen über die inflationären Finanzen in Entwicklungs- und Post-Konflikt-Ländern gibt, werden die Inlandsstaatsschulden selten erwähnt und noch seltener bei der Analyse von Zeitreihen verwendet.“

Das vielleicht wichtigste Ergebnis ist, dass gravierende Finanzkrisen keineswegs „seltene Ereignis“

nisse“ sind, sondern „weitaus häufiger auftreten und wesentlich größere Ähnlichkeiten aufweisen, als viele meinen.“ Auch interessant: „Keiner aufstrebenden Ökonomie in der Geschichte – einschließlich der USA (deren Inflationsrate im Jahr 1779 fast 200% betrug) – ist es gelungen, Hochinflationsphasen zu entkommen.“ Allerdings wird insgesamt auch eine Zunahme der Inflationsstendenz und der Währungsinstabilitäten in der modernen Zeit konstatiert: „Länder können sich zwar aus ihrer Historie der wiederkehrenden Hochinflationsphasen befreien; keinem Land ist es bisher jedoch gelungen, sich dauerhaft von Banken Krisen zu befreien.“ Banken Krisen führen nicht so sehr aufgrund staatlicher Rettungsmaßnahmen, sondern hauptsächlich wegen des krisenbedingten Rückgangs der Steuereinnahmen im Mittel zu einem Anstieg der Staatsschulden um 86% in den drei Jahren nach der Krise. Interessant die Ursache: „Perioden ausgeprägter internationaler Kapitalmobilität haben wiederholt internationale Banken Krisen ausgelöst, nicht nur die bekannten Krisen der 1990er Jahre, sondern auch Krisen im Verlauf der gesamten Geschichte.“ Ein plötzlicher Anstieg der Kapitalzuflüsse in Schwellen- und Transformationsländern führt zu Kreditbooms und endet in Finanz Krisen. Gemäß Datensatz und –auswertung ist das sogar die Banken Krisen-Ursache mit der höchsten Wahrscheinlichkeit. Im Ergebnis kann ein eingeschränkter Zugang zu Kapitalmärkten „durchaus wohlfahrtssteigernd“ sein.

„Historisch betrachtet sind die Fälle, in denen es Ländern gelungen ist, ihre Schuldenquote zu senken – sei es durch starkes Wirtschaftswachstum oder durch umfangreiche und anhaltende Schuldenrückzahlung –, eher die Ausnahme gewesen. Die meisten umfangreichen Schulden senkungen in Schwellen- und Transformationsländern wurden durch eine Schuldenrestrukturierung oder durch einen Zahlungsausfall erzielt.“ Die Häufigkeit eines Zahlungsausfalls bei Auslandsschulden in entwickelten Ökonomien ist wesentlich geringer als in sich entwickelnden. Aber: „Die heutigen Schwellen- und Transformationsländer sind nicht die Erfinder des Phänomens der gehäuften Zahlungsausfälle – das heißt wiederholter Schulden Krisen souveräner Staaten. Vielmehr hatte eine Reihe der heute wohlhabenden

Länder ähnliche Probleme, als sie noch aufstrebende Ökonomien waren. ... Die meisten Länder in allen Regionen haben in ihrer Geschichte eine lange Phase der gehäuften Zahlungsausfälle bei Auslandsschulden durchlaufen“, typischerweise in der Frühphase ihrer Entwicklung, so auch das England des Mittelalters, „bevor die Nation schließlich in die Riege der zuverlässigen Schuldner aufstieg.“ Aber es gibt auch andere Ergebnisse: So hat Griechenland mehr als die Hälfte der Zeit seit 1800 in Auslandsschulden Krisen verbracht!

Schließlich kommen die Autoren auf die „zweite große Kontraktion“ zu sprechen (die ja gerade jetzt wieder deutlich macht, dass sie noch keineswegs überwunden ist): Obwohl in den USA die Immobilienpreise sich innerhalb von fünf Jahren annähernd verdoppelten, die private Sparquote auf ein Rekordtief fiel, die Verschuldung der Privathaushalte auf ein Rekordhoch stieg, mochte von einer Blase geschweige denn von einer drohenden Krise niemand sprechen: Politiker, Ökonomen und Zentralbanker wie Alan Greenspan übten sich in Beschwichtigung. Ben Bernanke sprach von globalem Ersparnisstau, der IWF in seinem WorldEconomicOutlook 2007 davon, dass es derzeit keinen Anlass zu großer Besorgnis gebe. Es war halt wieder mal alles anders.

Rogoff & Reinhart verstehen sich offenbar eher als Diagnose-Ärzte und weniger als Therapeuten. Für die Zukunft fordern sie zwar mehr Transparenz, bessere länderübergreifende Daten zur Verschuldung, insbesondere zur „Inlandsstaatsverschuldung, Immobilienpreisen und anderen Themen“. Auch schlagen sie vor, „eine neue, unabhängige internationale Institution zu schaffen“, um „für eine gewisse Koordination in der Finanzregulierung zu sorgen“. Aber insgesamt scheinen sie eher der Meinung zu sein, dass das wohl nicht viel hilft, schon allein deshalb nicht, weil zukünftige Entscheidungsträger wiederum der Meinung sein werden, dass diesmal alles anders ist. Und selbst für den Fall, dass das Problem rechtzeitig erkannt wird: „Wir wollen hier nicht behaupten, dass es ein Leichtes gewesen wäre, die US-Finanzkrise zu verhindern, wenn die politischen Entscheidungsträger die Risiken früher erkannt hätten.“

„Unsere Analyse der Geschichte der verschiedenen Formen von Finanzkrisen wirft zahlreiche Fragen auf und liefert erheblich weniger Antworten.“ In der Tat. Dabei hat bereits Irving Fisher als Resümee der „ersten großen Kontraktion“ 1935 in seinem letzten Buch „100%-Money“ das Geldschöpfungs-(und Vernichtungs-)Potential der Geschäftsbanken als hauptsächlichlichen Brandbeschleuniger der Finanzkrisen erkannt und auch entsprechende Gegenvorschläge gemacht. Davon ist leider mit keinem Wort die Rede. Und so müssen halt auch die heute sich entwickelnden Ökonomien genau da durch, wo die ehemaligen und heute entwickelten auch schon mal waren: „Wie können sich Schwellen- und Transformationsländer von einer Historie der gehäuften Zahlungsausfälle und wiederkehrenden Hochinflationen befreien? Eine zentrale Schlussfolgerung lautet, dass dies ein sehr langsamer Prozess ist....“

Die Autoren scheinen dunkel zu ahnen, dass das im bestehenden Schuldgeld- und Zinssystem auch gar nicht anders geht: „Die hartnäckige und wiederkehrende Natur von Finanzkrisen in ihren unterschiedlichen Gewändern und über alle Jahrhunderte weg lässt uns daran zweifeln, dass es einfache Antworten auf die Frage gibt, wie sie sich am besten vermeiden lassen.“

Thomas G. Betz

■ Raghuram Rajan **Fault Lines – How Hidden Fractures Still Threaten the World Economy**

Princeton NJ/USA: University Press, 2010. 272 Seiten.

Raghuram Rajan ist ein mutiger Ökonom. Beim inoffiziellen Abschieds-Symposium für den US-Notenbank-Präsident Alan Greenspan am 27. August 2005 in Jackson Hole (Wyoming) hieß sein Vortrag: „The Greenspan Era: Lessons for the Future“. Im Gegensatz zu den anderen Teilnehmern hielt er kein Loblied auf den scheidenden Vorsitzenden der US-Notenbank. Rajan warnte vor den Auswirkungen von Niedrigzinsen auf den Finanzsektor, vor falschen Anreizen in den Wall Street Firmen und vor globalen Immobilienblasen. Das dazugehörige Papier trug den Titel „Has Financial Development Made the World Riskier?“ Und die Antwort war unmissverständlich: ja!

Raghuram Rajan ist also ein ungewöhnlicher Ökonom. Geboren 1963 in Bhopal (Indien), ausgebildet an der Universität von Chicago, jüngster Chefökonom des IWF, inzwischen wieder zurück an der Universität von Chicago – es ist eine außergewöhnliche Karriere gewesen und ebenso außergewöhnlich erschien seine Kritik an Alan Greenspan an dessen „Jubeltag“. In seinem 2010 bei Princeton University Press erschienenen Buch „Fault Lines – How Hidden Fractures Still Threaten the World Economy“ präsentiert Rajan seine Gedanken zur Finanzkrise einem größeren Publikum. Die Metapher der Verwerfungslinien in der Weltwirtschaft in Analogie zur Geologie, wo Erdplatten aneinander stoßen, sich reiben und unter- und übereinander schieben, ist gut gewählt. Es ist das Zusammenspiel von nationalen Problemen, welches laut Rajan für Verwerfungen in der Weltwirtschaft sorgt.

Die Verwerfungen teilt Rajan in zwei Kategorien ein. Einmal gibt es Verwerfungen, die dazu führen, dass sich einige Länder relativ stark im Ausland verschulden und (dadurch) mehr importieren als exportieren. Dies ist eine erste Verwerfung. Andere Länder hingegen entwickeln nur eine schwache Binnennachfrage und erzeugen eine Überproduktion an Gütern und Dienstleistungen, die sie ins Ausland verkaufen müssen. Die weiteren Verwerfungen sind der Umgang mit internationalen Kapitalflüssen im internationalen Finanzsystem (insbesondere durch den IWF), die Bekämpfung des „jobless growth“ nach dem dot-com Crash durch die Niedrigzinspolitik in den USA, die Ausrichtung der Fed auf Inflation und Arbeitslosigkeit, der erfolgreiche Verkauf von „toxic assets“ an internationale Kreditgeber und die Evolution des (US-amerikanischen) Finanzsektors. Diesen Verwerfungen ist jeweils ein Kapitel gewidmet. Abgerundet wird das ganze durch ein Kapitel zur Reform des Finanzsystems, ein Kapitel zur Erneuerung des amerikanischen Traums und ein Kapitel zu den globalen Ungleichgewichten.

Die globalen Ungleichgewichte bilden den Kern des Buches, und Rajan sieht sie als Symptome ungelöster gesellschaftlicher Probleme. Im Zentrum seiner Betrachtung steht dabei das internationale Finanzsystem, welches er in Kapitel 5 beschreibt. Rajan zeichnet nach, wie sich Ent-

wicklungsländer in der Zeit nach dem 2. Weltkrieg verschuldet haben bei Weltbank und auch IWF, wie dann das Petrodollar-Recycling in den 1970ern die privaten Banken zu Gläubigern gegenüber den Entwicklungsländern machte und wie in den 1990ern immer mehr private Finanzmarktteilnehmer an diese Länder Geld verliehen.

Das verlorene Jahrzehnt der 1980er in Lateinamerika und die Asienkrise 1997 sorgten dafür, dass die Entwicklungsländer sich nicht mehr in die Schuldnerposition begeben wollten. Exportinduzierte Wachstumsstrategien, wie etwa in China, Chile und Indien, gingen nun mit unterbewerteten Währungen und steigenden Dollar-Devisenreserven einher. Die Kapitalflüsse in die USA in Verbindung mit den Schwächen des Finanzsystems und dem politischen Willen, den billigen Kredit auf alle Bevölkerungsschichten auszudehnen, sorgten so für die Konstellation, aus der die größte Immobilienmarktblase der US-Geschichte entstand.

Dieses Kapitel alleine ist das Geld wert. Rajan hat den Überblick, um die weltwirtschaftlichen Verwerfungen auf eine Art und Weise zu verdeutlichen, wie es nach der Krise bisher kaum jemand geschafft hat. Ein Makel bleibt nur seine Analyse für Deutschland. Er attestiert dem Land mangelnden Wettbewerb im Service-Sektor („construction, retail and hotels“), bedingt u.a. durch die starken Gewerkschaften. Daher würden sich die Firmen dem Export zuwenden. Diese Argumentation ist abenteuerlich und wird nicht durch Fakten oder Hinweise auf Literatur untermauert, so wie andere Behauptungen im Buch.

Die Ungleichgewichte, schlussfolgert dann Rajan, müssen umgekehrt werden, um die Weltwirtschaft wieder zurück auf einen Pfad zu Wachstum und Wohlstand zu bringen. Seine Ideen dazu entwirft er in den letzten drei Kapiteln. Es sollte dabei nicht überraschen, dass jemand, dessen Karriere auf dem Nutzen der Finanzmärkte aufbaut, entsprechend marktorientierte Reformen anstrebt. Deren Nutzen wird nicht jeder Leser teilen, aber es handelt sich hier ja um erste Vorschläge.

Bei der Reform des Finanzmarktes möchte Rajan auf mehr Transparenz setzen. Wichtig ist ihm u.a., dass die Regulierung den Konjunkturzyklus

übersteht und nicht im nächsten Boom in der Euphorie wieder dereguliert wird. Regulierung sollte daher umfassend, nicht diskretionär, an Bedingungen geknüpft und kosteneffizient sein. (S. 161) Daraus folgt eine Beschränkung des Einflusses der Finanzinstitutionen auf die Politik. Rajan sieht hier eher „cognitive capture“ als „crony capitalism“ als Problem, d.h. die gleichgeschaltete Denke von Washington und Wall Street ist Ursache des Versagens, nicht Korruption auf höchster Ebene. Daneben soll die Politik vorhersehbarer werden, denn auch sie kann Instabilität in das Finanzsystem bringen. Rajan plädiert auch dafür, „too-big-to-fail“-Institutionen zu verhindern bzw. aufzubrechen (S. 172) und die Kapitalpuffer zu erhöhen. (S. 175) Er ist für eine Abschaffung der Einlagensicherung bei Großbanken und gegen einen Persilschein für bankrotte Banken.

In Kapitel 9 argumentiert Rajan, dass Ungleichheit und Unsicherheit großer Teile der Bevölkerung zu den Exzessen des Finanzsektors beigetragen hätten. In Zukunft muss der Schwerpunkt wieder auf der Bildung von Humankapital liegen. Im folgenden Kapitel geht es dann um die Rolle von internationalen Institutionen. Diese sieht Rajan in der Pflicht, die nationalen Probleme und ihre Konsequenzen für die Weltwirtschaft anzusprechen. Dabei müsste aber ein neuer Weg gegangen werden, insbesondere vom IWF. In Zukunft sei „soft power“, also Überzeugungsarbeit, der „hard power“ vorzuziehen. Der IWF besäße letztere nur im Krisenfall, aber dann sei es zu spät.

Es ist nur schwer vorstellbar, wie diese Reformvorschläge durchgesetzt werden können. Allerdings ist auch nur schwer vorstellbar, dass die Weltwirtschaft ohne einschneidende Veränderungen aus der Krise kommt. Rajan bietet mit seinem Buch einen guten Einstieg in das Thema der globalen Ungleichgewichte. *Dirk Ehnts*

■ Gustav A. Horn Des Reichtums fette Beute – Wie die Ungleichheit unser Land ruiniert

Frankfurt/M.: Campus Verlag, 2011. 270 Seiten.

Ein viel versprechender Titel eines bekannten, gewerkschaftsnahen deutschen Ökonomen, der viele kritische, interessante und lesenswerte Entwicklungen beschreibt, bei der Analyse allerdings nicht die entscheidenden Ursachen der zunehmenden Ungleichverteilung erkennt: die bestehende Eigentumsordnung, die über Zinseszins, Bodenrechte und Rechten an Unternehmensgewinnen zwangsweise zur Umverteilung von unten nach oben führen muss. Da diese zentrale Ursache nicht erkannt bzw. benannt wird, bleiben auch die Lösungsvorschläge auf einer mehr an der Oberfläche liegenden Ebene stehen: es werden keine grundlegenden, an die Wurzel des Übels gehende ordnungspolitischen Maßnahmen wie eine Überwindung des Zinseszinses, Einführung einer Boden- und Unternehmensrechtsreform vorgeschlagen, sondern lediglich prozesspolitische Maßnahmen zur Eindämmung der Ungleichheit.

Das Buch setzt sich aus drei großen Kapiteln und einer Zusammenfassung zusammen. Im ersten Kapitel „Zeitenwende oder Ende aller Zeiten“ (S.9-109) werden sehr gut die längerfristigen wirtschaftlichen Fehlentwicklungen und die Neoklassik als deren wirtschaftstheoretische Ursache untersucht. Im zweiten Kapitel „Am Rande des Abgrunds“ (S.110-177) wird genauer auf den bisherigen Krisenverlauf eingegangen. Auch hier findet sich eine Fülle interessanter Daten, die allerdings in der Analysequalität nicht über viele andere Darstellungen hinausgehen. Das dritte Kapitel „Das Steuer herumreißen“ (S.178-251) beschäftigt sich mit wirtschaftspolitischen Maßnahmen, die man heute dringend ergreifen müsste. Die wichtigsten davon wären aus der Sicht von ZfSO-Lesern die Erhöhung der Erbschaftsteuer, die Wiedereinführung einer Vermögenssteuer und die deutliche Erhöhung der Grundsteuer. Es folgt ein Resümee im letzten kurzen Kapitel „Aus Krisen lernen“ (S.258-257).

Das erste Kapitel des Buches beginnt sehr viel versprechend: „Das Grundübel lässt sich auf einen Satz reduzieren: Deutschland hat sich auf den Weg zu einem plutokratischen System bege-

ben, einem System also, das der Herrschaft des Reichtums unterliegt.“ (S.10) Die Ursachenanalyse ist ebenso viel versprechend und zutreffend: „Dass es so gekommen ist, ... ist im Kern das Ergebnis intellektuellen Versagens vor allem der Ökonomen...“ (S.10). Ein wahres Wort. Im Wesentlichen macht Gustav Horn die Dogmatik des neoklassischen ökonomischen Mainstreams, der an rationale Erwartungen und an die Stabilität des Marktes glaubt, für dieses intellektuelle Versagen verantwortlich. Es hält eine „scharfe Wende im ökonomischen Denken und im wirtschaftspolitischen Handeln“ (S.14) für dringend geboten. Was die wirtschaftspolitischen Maßnahmen anlangt, liegt der Fokus auf der deutschen Wirtschaftspolitik der letzten Jahrzehnte. Demnach waren vor allem steuer- und sozialpolitische Maßnahmen für die steigende Ungleichverteilung in Deutschland verantwortlich. Horn erwähnt nicht die Auswirkungen von Zinseszins sowie Boden- und Unternehmenseigentum auf die Ungleichverteilung und unterliegt so dem Irrtum, dass die zunehmende Ungleichverteilung im Kern von prozesspolitischen Maßnahmen wie Steuerensenkungen für die Wohlhabenden und Reformen des Arbeitsmarktes ausging. Des Weiteren wird in guter keynesianischer Tradition die große Bedeutung von Unsicherheit herausgestellt, die vom antikeynesianischen Mainstream stark unterschätzt worden sei. Mit Recht wird entgegen dem weit verbreiteten Fehlurteil, Deutschland habe von der Einführung des Euros am meisten oder zumindest erheblich profitiert gezeigt, dass Deutschland bis 2005 der „kranke Mann Europas“ war und somit unter dem Euro erheblich gelitten hat.

Im zweiten Kapitel wird mit einer Fülle von interessanten Daten, insbesondere 14 insgesamt guten Schaubildern zwischen den Seiten 144 und 145 nicht schlecht, aber doch recht konventionell der bisherige Krisenverlauf geschildert. Mit Recht betont Gustav Horn, dass die bisherigen Rettungsmaßnahmen zwar das Finanzmarktsystem stabilisierten, aber zugleich den „Reichtum einiger weniger“ retteten. (S.138) Die Ursachenanalyse zur Euro-Krise ist sehr konventionell und geht wenig in die Tiefe.

Interessanter ist wieder das dritte Kapitel („Das Steuer herumreißen“), das sich mit wirt-

schaftspolitischen Maßnahmen beschäftigt. Neben einer Finanzmarkttransaktionssteuer, stärkerer Regulierung bis hin zum Verbot bestimmter Finanzgeschäfte und einer notwendigen Erhöhung von Eigenkapital der Banken fordert Horn die oben erwähnte stärkere Besteuerung von Vermögen. Er macht zu Recht „machtpolitische Gründe“ (S.207) für das Zurückschrecken der Politiker vor solchen Maßnahmen verantwortlich, benennt jedoch leider nicht konkrete Gruppierungen. Außerdem plädiert er für eine flächendeckende Einführung von Mindestlöhnen. Zur Wiedereinführung der Vermögenssteuer in Deutschland macht Gustav Horn die Bemerkung: „Diese Einkommen werden doppelt besteuert, das ist unbestreitbar.“ (S.214) Diese Bemerkung zeigt, dass er das ungerechte Grundprinzip von leistungslosen Einkommen der Vermögenden nicht versteht bzw. nicht thematisiert, wie es z.B. Helmut Creutz wiederholt vorzüglich dargestellt hat: Dass das Nicht-Arbeitseinkommen, ökonomisch ausgedrückt das Renteneinkommen aus Zinsen, Dividenden und Pachten, das den wohlhabendsten etwa 15% der Haushalte in Deutschland (ebenso wie in anderen Ländern) zufließt, deren Steuerzahlungen an den Staat bzw. die Allgemeinheit bei weitem übersteigt. De facto liegt gar keine Doppelbesteuerung vor. Die geforderten wirtschaftspolitischen Maßnahmen auf europäischer Ebene, z.B. automatische „Strafen“ bei Regelverstößen, klingen recht unrealistisch und nicht überzeugend. Es werden weder die Grundübel des Euroraumes noch die der Europäischen Union benannt.

Bei aller berechtigten und wohltuenden Empörung, die Gustav Horn gegenüber den ungerechten Entwicklungen der letzten Jahrzehnte und gegenüber der dogmatischen Mainstream-Ökonomie zeigt, bleibt er selbst letztlich auf dogmatischem Ökonomie-Boden stehen, da er die fundamentalen Axiome der gängigen Ökonomie: die Berechtigung von Zinseszins sowie der Berechtigung von zeitlich und der Höhe nach unbeschränktem Eigentum an Boden und Unternehmen nicht in Frage stellt. *Christian Kreiss*

■ Norbert Blüm

Ehrliche Arbeit – Ein Angriff auf den Finanzkapitalismus und seine Raffgier

Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus, 2011. 318 Seiten.

Der Arbeit die im Finanzkapitalismus verloren gegangene Bedeutung und Achtung wiederzugeben, ist das Anliegen Norbert Blüms. Das Buch ist gekennzeichnet durch eine außergewöhnlich prägnante Diktion mit kurzen Sätzen und inhaltlichen Pointen. Der umfassend gebildete Dr. phil. zeigt sich den meisten ökonomisch Promovierten hierin deutlich überlegen. In der katholischen Arbeitnehmerbewegung weiß Blüm sich hinreichend geerdet und aus dieser Weltsicht heraus ist auch das Buch entstanden. Biografisches von seinem ersten Arbeitsplatz bei Opel oder das Arbeitsleben seines Vaters bei Opel werden einblendet.

Mit dem Andersen-Märchen von des Kaisers neuen Kleidern vergleicht Blüm die Aussagen von Lobbyisten, Bankern und Wirtschaftswissenschaftlern im Vorfeld und im Angesicht der im Keim bereits angelegt gewesenen Finanzkrise: „Der Grundirrtum der neoliberalen Wortführer vom Typ des Nobelpreisträgers Gary Stanley Becker ist, dass sie einem imperialistischen Rationalismus frönen, der alles menschliche Handeln nach Maßstäben bewusster Entscheidungen zu beschreiben versucht – Kategorien, die nicht einmal dann gelten, wenn man sie nur auf das Verhalten am Markt bezieht.“ (John Gray). Der Mensch, so diese Denkweise, ist immer ein rationaler Nutzenmaximierer. Dass er sich meist aufgrund eher dünner Informationen oder gar aufgrund rein emotionaler Antriebe für oder gegen etwas entscheidet, wird weitgehend ausgeblendet. Eine solche Wirtschaftswissenschaft bleibt deshalb auf Distanz zu gesellschaftlichem und politischem Denken. „Beides könnte ja die Reinheit des Rechnens beschmutzen. ... Ludwig Erhard besaß – Gott sei Dank – eine ausgeprägte Abneigung gegen die mathematisierte Volkswirtschaftslehre. Mit ihrer Hilfe hätte er weder die Währungsreform zum Erfolg geführt noch soziale Marktwirtschaft in der Bundesrepublik durchgesetzt.“ (S. 17-18)

Die Wortwahl des Buches ist drastisch und religiös geprägt, wenn von der Liturgie der Glo-

balisierung gesprochen wird, vom Kardinalskollegium des Kapitalismus oder vom Geld als Hostie. In Teilen seiner Ausführungen kommt Blüm freiwirtschaftlichen Betrachtungsweisen nahe. Auch er erkennt, dass Geld niemals selbst arbeitet. Problematisiert werden das Auseinanderfallen der Wertentwicklungen von realer Wirtschaftsleistung und auf Finanzmärkten sowie die Wachstumsorientierung: „Grenzenloses Wachstum ist der Sand, auf dem jede moderne Geldwirtschaft gebaut ist. Ohne ständiges Wachstum wäre die wunderbare Geldvermehrung am Ende. ... Die Wirtschaft und ihre Idee grenzenlosen Wachstums maßen sich ... an, den elementaren Existenzbedingungen, die für uns und alles um uns herum gelten, nicht unterworfen zu sein. Das ist eine grobe Selbstüberschätzung.“ (S. 41-42) Positiv würdigt Blüm Lokalwährungen und Arbeitszeitmärkte. Zu den Lokalwährungen merkt er an, dass solches Lokalgeld zu einem allgemeinen Umlaufgeld weiterentwickelt werden könnte. (S. 52).

Blüm spricht sich auch gegen die derzeitigen Bedingungen der Leiharbeit und gegen den Sittenverfall auf den Arbeitsmärkten aus. Kritisch setzt er sich mit der These Rifkins vom Ende der Arbeit auseinander und setzt ihr den Umgang von Menschen mit anderen Menschen als Handlungs- und Arbeitsform entgegen: „Die Möglichkeiten der ‚Arbeit‘ von Mensch zu Mensch sind beinahe unbegrenzt.“ (S. 137) Der letzte große Abschnitt des Buches befasst sich mit der These, dass der Kapitalismus seine beste Zeit bereits hinter sich habe.

Kritisch ist anzumerken, dass vielfach normatives Wunschenken bei Blüm vorherrscht und seine eigene politische Rolle in der Vergangenheit fast vollständig ausgeblendet bleibt, anders als es in vergleichbaren Büchern von Sozialdemokraten wie Herbert Ehrenberg oder Helmut Schmidt der Fall ist. Es wird auch nicht klar erkennbar, wodurch ein Schub für die Umwertung und Neu- und Höherbewertung der Arbeit kommen soll. Natürlich gibt es eine demografische Entwicklung, die zukünftigen Arbeitskräften eine bessere Lohn- und Gehaltsposition verschaffen könnte. Übersehen wird aber, dass zur Behebung des von Arbeitgebern beklagten Arbeitskräftemangels wieder einmal ausländische Arbeitskräf-

te ab- und eingeworben werden, um die Löhne gering zu halten. *Jörg Gude*

■ Erik Orsenna Die Zukunft des Wassers – Eine Reise um unsere Welt

München: Verlag C.H. Beck. 2010. 319 Seiten.

Dieses Buch harmoniert mit der Thematik der 48. Münchner Gespräche, der Wasserproblematik. Auf eine Reise rund um die Welt begab sich der französische Wissenschaftler Orsenna, von Hause aus Schriftsteller und Ökonom, dabei Mitglied herausragender französischer Institutionen. Er liefert ein umfassendes Buch rund um das Wasser – von der Mythologie bis hin zu praktischen Aspekten der Wasserverwendung und der Qualitätssicherung.

Nach anfänglichen schriftstellerischen Betrachtungen zur Chemie und den Aspekten des Wassers, zu Experten und Problemfeldern der Wassererzeugung und -verteilung, schildert der Autor Begebenheiten einer Weltreise, die in der Trockenheit Australiens beginnt und ihn über Singapur, Kalkutta, Bangladesh, China, Gletschern und Stauseen, Israel, das Mittelmeer und Afrika nach Frankreich zurückführt. Wasser hat eine andere Qualität als Rohöl, weil es eine erneuerbare Ressource darstellt. Deshalb ist eine Kreislaufbetrachtung angebracht. So führt das Abholzen von Wäldern zu einer Kreislaufstörung und geringeren Regenfällen (vgl. S. 197). Die Ausführungen sind gespickt mit Reiseerlebnissen im Umgang mit Wassernutzern und -verantwortlichen in aller Welt.

Am Anfang der Schöpfungsmythen der Religionen steht das Wasser. Der Zugang des Menschen zum Wasser ist ein Grundrecht, Wasser ein gemeinschaftliches Gut. Aus der drohenden Klimakatastrophe ergibt sich kein Mangel an globaler Wassermenge, jedoch eine dramatische Verschärfung der regionalen Zugänge zum Gut Wasser. Kritisch betrachtet Orsenna die Privatisierung der Wassergewinnung und -distribution, die in vielen Regionen zu beobachten ist. „Wer die Meinung vertritt, man müsse dringend überall privatisieren, schenkt den Machenschaften der Unternehmen wenig Beachtung, deren Motor und Pflicht darin besteht, Profite zu erzielen, mit der Kon-

sequenz eines ständigen Drucks auf die Preise.“ (S. 311f) Das Wasser soll im Allgemeinen nicht unentgeltlich zu erhalten sein, aber ein Minimum von 50 Litern täglich pro Person sollte kostenlos zur Verfügung gestellt werden.

Mit dem Begriff des virtuellen Wassers arbeitet der Autor, um die tatsächlichen Wasserverbräuche bei der Lebensmittel- oder Konsumgütererzeugung abzubilden. Ein Lkw, beladen mit 20 Tonnen Tomaten aus Marokko, wird auf der Fahrt nach Spanien virtuell begleitet von mindestens 100 Tankwagen mit je 20 Kubikmetern Wasser, die die Erzeugung dieser Tomatenmenge an Wasser erfordert. Beim Verbrauch von Fleisch ist die verbrauchte Wassermenge noch größer.

Jörg Gude

■ Elinor Ostrom Was mehr wird, wenn wir teilen – Vom gesellschaftlichen Wert der Gemeingüter

Herausgegeben, bearbeitet und übersetzt von Silke Helfrich
München: oekom Verlag, 2011. 128 Seiten.

Silke Helfrich lässt nicht locker, die Anregungen der „Grande Dame“ (S.19) der internationalen Gemeingüterforschung in immer neuen und zugleich innovativen Publikationen einer breiten Leserschaft nahe zu bringen. Das vorliegende erfrischende, von Helfrich herausgegebene Büchlein „Was mehr wird, wenn wir teilen“ fasst zwei Fachbeiträge der (Co-)Nobelpreisträgerin für Ökonomie des Jahres 2009, Elinor Ostrom, zusammen: „Die Herausforderung der Gemeinressourcen“ sowie „Institutionenanalyse neu denken“. In vier Hauptkapiteln werden positive wie negative Beispiele für die Schaffung und für das Scheitern globaler Gemeingüter vorgestellt. Sehr sinnvoll und informativ ist ein Glossar, welches das gut verständliche Buch abschließt.

Klar wird nach der Lektüre, dass für die Generierung von Gemeingütern vor allem geistige Werkzeuge und fundiertes Wissen um die Funktionsweise selbst verwalteter Institutionen zu ihrer Regulierung erforderlich sind. Gemeinschaftsgüter sind zu ihrer Dauerhaftigkeit und Reichweite auf umfangreiche Steuerungen durch Recht, Ökonomie, Sozial-, Geo- und Informationswissenschaften angewiesen. Gewiss sind Regeln und Quoten „so glitschig und biegsam wie Fisch“ (S.

65), dennoch sind sie vonnöten. Die Beschäftigung mit einem Recht der Gemeingüter ist eine ausgesprochene methodische und spannende Querschnittsaufgabe, die mehrere Wissenschaftsdisziplinen vereint. Vor allem macht ihre Auseinandersetzung die Rolle des Rechts als Sozialwissenschaft deutlich, die zudem bei der Suche nach der besten Lösung gesellschaftlicher Probleme auch und vor allem auf die Erkenntnisse der Ökonomie und der Natur-/Umweltwissenschaften angewiesen ist.

Ostrom nennt als Beispiel die „Bewahrung des Klimas“: Statt sich ausschließlich auf Klimaabkommen zu verlassen, tut mehr lokale, dezentrale Aktivität Not – gemeint hier vor allem als Kooperation auf verschiedenen lokalen Ebenen. (S. 47 ff.) Der Leser wird allerdings das Gefühl nicht los, das trotz des mittlerweile hinlänglich geklärten Unterschiedes zwischen „Open-Access-Situationen“, Allmenderessourcen und Gemeingütern – diese Differenzierung hat Hardin im Jahr 1968 bei der Untersuchung der Allmendeklemme natürlich noch nicht sehen können – an der These von der Allmendetragedie („Was von allen genutzt wird, wird auch von allen verschwendet.“) eben doch ein Fünkchen Plausibilität und Aktualität dran ist. Anders ist es schlicht nicht zu erklären, warum unterschwellig Garret Hardin auch nach Jahrzehnten bei der Beschäftigung mit Gemeingütern immer mitschwimmt; so auch in diesem Büchlein auf den Seiten 26 ff.; S. 53 f.; S. 111 ff.; S. 121. Wenn Hardin eine „tragische Verwechslung“ unterlief, wie Ostrom behauptet (S. 53 f.), man indes gleichzeitig um den Befund einer teilweisen Zerstörung/Schrumpfung der großen „globalen“ Allmenden nicht herum kommt (Beispiel: Rohstoffnutzung am Meeresboden und zunehmend in der Antarktis), kommt der Leser zumindest um eine partielle Stichhaltigkeit der Allmendeklemme nicht herum. Allmenden sind nicht per se Gemeingüter, doch sind letztere keinesfalls „tragödienfrei“ im Sinne des Hardin’schen Übernutzungs- und Verschwendungsproblems.

Es ist auch immer wieder aufs Neue erstaunlich zu lesen, wie elegant Ostrom die „Gretchenfrage: Wie hältst du es mit dem Eigentum?“ (Dirk Lohr) umschiff mit der Argumentation, die

Ressourcen-Eigentumsform (Privat- oder Gemeineigentum) spiele letztlich keine Rolle, solange nur erfolgreich kooperiert werde. (vgl. S. 53) Gleichzeitig wirft Ostrom Termini wie „Eigentum“ und „Besitz“ munter durcheinander. (z. B. auf S. 77) Es gibt indes einen essenziellen Unterschied zwischen „Gemeinschaftseigentum“ und „Gemeinschaftsbesitz“! Die Schwierigkeiten, zu einer gemeinsamen Nutzung von Allmenderessourcen zu gelangen, lassen sich anschaulich darstellen anhand neu erschlossener Räume und Gemeinschaftsgüter wie die Polargebiete, den Weltraum, den Meeresboden, den Cyberspace und die Ozonschicht. Wesentliche Bedingung für Gemeingüter ist die Ausarbeitung ökologisch und sozial begründeter Raumnutzungs- und Verpachtungspläne, die sowohl von dem jeweiligen Staat (als Gesetzgeber) demokratisch (parlamentarisch) erarbeitet werden müssen als auch von lokalen Nutzer- und Pächtergruppen heraus selbst konzipiert werden können. Allerdings ist hierbei zu beachten: „One size does not fit all.“ (S. 66) Ostrom geht zudem auf die „Himmels-Treuhand“ von Peter Barnes als ein „Cap-and-Trade“-System für Treibhausgasemissionen ein. (S. 75 f) Gleiches wäre für die Verwaltung der Rohstoffnutzung in anderen Geosphären der Erde (z. B. Lithosphäre, Pedosphäre, Hydrosphäre) denkbar, in dem die Rohstoffe nach dem Vorbild des „Gemeinsamen Erbes der Menschheit“ verpachtet werden könnten.

Im Ergebnis könnte eine Finanzierungsverwendung dieser Pachteinnahmen zur Erfüllung von Staatsaufgaben stehen. Wichtig ist hierbei insbesondere die Vertragsgestaltung, d.h. Angemessenheit, temporäre Nutzungs- und Verwertungsrechte, Abschöpfung der Rohstoffrenten und Redistribution dieser Renten auf die Menschheit nach Kopfbeträgen, Laufzeiten sowie Sanktionen bei Vertragsverletzungen. Man sollte jedoch für ein zukunftsfähiges Ressourcenmanagement zusätzlich zu Vereinbarungen mit den Förderstaaten kommen und auf eine verantwortungsvolle Regierungsführung (Governance; S. 101 und S. 113 f), auf die Offenlegung der Gewinne aus der Bergbautätigkeit sowie auf Anti-Korruptions-Strategien nach dem Vorbild der „Extractive Industries Transparency Initiative“ (EITI) drängen. Als Beispiele für Gemeingüter dienen außerdem die glo-

balen Commons der Atmosphäre und Hydrosphäre, also die Luft und Hohe See. Der Einheits- und Solidaritätsgedanke einschließlich des Allmende-Konzepts besitzt weltweit allerdings insgesamt (noch) wenig Eigendynamik. Die globale Ordnung ist vielmehr nach wie vor Staaten zentriert. Das Prinzip des Menschheitserbes (Common Heritage of Mankind) ist darüber hinaus auch kein Gemeinschaftsprinzip aller Staaten, denn ihre Rechtsordnungen divergieren, und das Leitprinzip der Räume und Nutzungsarten ist recht verschieden. Ideale Lösungen für Gemeingüter verschlechtern die Sache eher, als dass sie sie verbessern. (S. 79)

Die wichtigste Lektion ist laut Ostrom die: „Es gibt kein Patentrezept.“ (S. 77) Dem sei nichts weiter hinzuzufügen. Das Büchlein ist abgesehen von den oben skizzierten Defiziten zur Lektüre empfohlen.

Fabian Thiel

■ Tim Jackson

Wohlstand ohne Wachstum – Leben und Wirtschaften in einer endlichen Welt

München: oekom Verlag, 2011. 239 Seiten.

Nun liegt die lang erwartete deutsche Übersetzung des Werkes „Prosperity without Growth“ (2009) vom englischen Ökonomen Tim Jackson vor. Dieses Werk katapultierte den Verfasser binnen kürzester Zeit in die Position eines viel zitierten und häufig eingeladenen Kronzeugen gegen die vorherrschende Wachstumsdoktrin. Von Interesse dürfte dabei sein, ob es mit dieser Publikation gelungen ist, erstens über Dalys „Steady-state economics“ (1977) hinaus zu gelangen und zweitens einen in sich stimmigen Entwurf für eine Ökonomie ohne Wachstum vorzulegen.

Im ersten der insgesamt 12 Kapitel stellt der Verfasser die Frage nach einem „Wohlstand in einer endlichen Welt, deren Ressourcen begrenzt sind und deren Bevölkerung innerhalb der nächsten Jahrzehnte voraussichtlich auf über neun Milliarden Menschen anwachsen wird“. (S. 25) Der Möglichkeit, dies auf Basis eines weiteren Wachstums des Bruttoinlandsproduktes zu bewerkstelligen, erteilt Jackson eine klare Absage. Dies begründet er erstens mit Expansionsgrenzen ökologischer (Klimawandel) und materieller (Peak Oil) Art, zweitens damit, dass Wachstum zumindest ab einem bestimmten Punkt „Glück und Lebens-

zufriedenheit der Menschen“ nicht mehr zu steigern vermag, und drittens damit, dass „Wachstum seine Wohltaten im besten Falle ungleich verteilt.“ (S. 27)

Schon der leicht reißerische Titel des zweiten Kapitels „Das Zeitalter der Verantwortungslosigkeit“ lässt eine erstaunlich kulturkritische Note anklingen, die im weiteren Verlauf immer wieder durchbricht. Hier geht es zunächst um das „Labyrinth der Schulden“. Gemeint sind keineswegs nur Staatsschulden, sondern nicht minder eine „schuldenfinanzierte Konsumkultur“, also die Tendenz, „das persönliche Konsumverhalten vom Einkommen abzukoppeln und so durch privaten Konsum das Wachstum anzutreiben.“ (S. 42)

Im Gegensatz dazu plädiert Jackson (Kapitel 3) für einen „neu definierten Wohlstand“, der sich „als Fähigkeit zum Gedeihen“ (S. 61) äußern sollte. Dieses „menschliche Gedeihen“, als Alternative zum maßlosen Konsumismus verstanden, bildet eines der Leitmotive des Buches. Aber trotz vieler Rückgriffe auf hinlänglich bekannte Diskurse zum gelingenden Leben oder „wahren“ Glück bleibt dieser Begriff etwas vage, bildet zuweilen eine eher diffuse Projektionsfläche für das Allerlei an guten Dingen, die ein Dasein jenseits zeitgenössischer Materialschlachten fundieren könnten. Aber vielleicht muss diese Vielfalt auch als Stärke des Buches gewertet werden.

Im nächsten Kapitel beschäftigt sich der Autor mit dem Dilemma, dass Wachstum einerseits nicht nachhaltig sein kann, andererseits eine „Wirtschaftsschrumpfung“ instabil wäre. Dieser Sachverhalt verschärft sich infolge des im fünften Kapitel behandelten „Mythos“ der Entkopplung. Sodann begibt sich Jackson in das „stahlharte Gehäuse des Konsumismus“, welches er als „angstgetrieben und letztlich pathologisch“ (S. 113) entlarvt. Vor allem sieht er darin einen Wachstumstreiber, der in enger Verzahnung mit dem Profitstreben von Unternehmen wirkt. Anschließend wird der keynesianische „Green New Deal“ einer kritischen Analyse unterzogen. (Kapitel 7)

Von zentraler Bedeutung für Jackson ist die im achten Kapitel dargestellte „Ökologische Makroökonomie“. Sie beruht auf einem ökologischen Rahmen und ökologischen Investitionen, die sich zwecks Vermeidung von Wachstumsim-

pulsen daraus speisen, dass der Konsum zugunsten einer höheren Sparquote verringert wird. Als ebenso wichtiges Element wird die Orientierung an Produkten und Dienstleistungen mit möglichst geringer Arbeitsproduktivität herausgearbeitet. Auf diese Weise glaubt Jackson das Wachstumsdilemma lösen oder zumindest lindern zu können: Denn mit zunehmender Arbeitsproduktivität muss das Bruttoinlandsprodukt ebenfalls entsprechend steigen, um Arbeitslosigkeit zu vermeiden. Als weitere Option, diesem Zwiespalt zu entgehen, sieht er die Umverteilung der Erwerbsarbeit.

Die restlichen Kapitel sind mehr oder weniger konkreten Maßnahmen gewidmet, um ein „Gedeihen in Grenzen“ zu ermöglichen. Dabei folgt Jackson zwei parallelen Linien: Zum einen soll die Wirtschaft umgebaut, zum anderen die aus seiner Sicht verheerende Konsumorientierung überwunden werden. Als Ansatzpunkt sieht er ein „Regierungsmodell für den Wohlstand“ (S. 163). An verschiedenen Stellen des Buches wird eine kritische Haltung gegenüber dem derzeitigen Verständnis von individueller Freiheit deutlich, speziell was das Ausleben beliebiger materieller Selbstentfaltungsansprüche anbelangt. Andererseits wendet sich der Verfasser gegen ein autoritäres Regierungssystem. Stattdessen will er die „Idee des Gesellschaftsvertrages neu beleben“ (S. 173), um die „gesellschaftliche Logik des Konsumismus zu verändern“ (S. 163) und „ein Gleichgewicht zwischen Selbstlosigkeit und Selbstsucht“ (S. 168) herzustellen. Unweigerlich werden hier Erinnerungen an den Baron von Münchhausen wach, der sich am eigenen Schopf aus dem Sumpf zieht: Einerseits quillt das Buch über vor ätzender Kritik an einer „strukturellen Abhängigkeit von hemmungslosem Konsumwachstum“ (S. 163), andererseits soll die davon erfasste Gesellschaft für ein Regierungsprogramm votieren, das ihr diese hartnäckig kultivierte Eigenschaft austreibt.

Immerhin glänzt das Buch im Schlussteil mit einer systematischen, wenngleich wenig überraschenden Auflistung von 12 Maßnahmen: Obergrenzen für Ressourcen und Emissionen, eine Steuerreform für Nachhaltigkeit, die Unterstützung eines ökologischen Wandels in Entwicklungsländern, die bereits erwähnte ökologische Makro-

ökonomie, ökologische Investitionen, Reglementierungen des Finanzsektors (z.B. die Tobin-Steuer und der Vollgeldansatz), eine alternative volkswirtschaftliche Gesamtrechnung, eine Regulierung der Arbeitszeit, eine Bekämpfung der systembedingten Ungleichheit, eine Messung von „Gedeihen und Fähigkeiten“, eine Stärkung des Sozialkapitals (z.B. Transition-Towns) und – abermals – ein Abbau der Kultur des Konsumismus. Explizit spricht sich Jackson dafür aus, „die Frage des Wachstums von der des Kapitalismus zu trennen“ (S. 198), erwägt jedoch, das „Eigentum an Vermögen sowie die Kontrolle über die Verteilung von Überschüssen neu zu denken und zu ordnen“. (S. 201)

Der Versuch, Jacksons Buch einen roten Faden zu entlocken, fällt nicht immer leicht. Wiederholungen, eine alles andere als überschneidungsfreie Anordnung der Kapitel sowie die Parallelität unterschiedlicher Strukturierungen der Therapievorschläge zählen zu den weniger erbaulichen Seiten. Aber dafür wird der Leser durch viel Erhellendes zur brisanten Wachstumsfrage mehr als entschädigt, so dass sich die Lektüre alles in allem durchaus empfiehlt. *Niko Paech*

■ Birger P. Priddat Kleingeld – Die verborgene Seite des Geldes

Berlin: Kadmos Verlag 2011. 270 Seiten.

Was lange währt, wird endlich gut. Gemäß dieses Sprichworts muss es sich hier um ein gutes Buch handeln, denn es wurde vom Kadmos Verlag bereits 2005 angekündigt, aber dann erst 2011 veröffentlicht. In diesem Buch geht es um „Sinn, Existenz, Variation, Ersatz und Zweck des Kleingeldes“. (Zitat Vorwort) Unter Kleingeld versteht Birger Priddat, Ökonom, Philosoph und Inhaber des Lehrstuhls für Politische Ökonomie an der Privatuniversität Witten/Herdecke, Münzen oder Geldsubstitute mit einem Wert unter einem Euro. Das Buch fokussiert auf die Vielzahl historischer und aktueller Nebengelder und damit auf die Kreativität der Wirtschaftssubjekte, Geldersatzmittel, in der Regel als „Notgeld“ (wegen der Unzulänglichkeit des gesetzlichen Zahlungsmittels) in Umlauf zu bringen. Die Beispiele variieren von Essensbons, Flaschenpfandscheinen,

Briefmarkengeld bis hin zum digitalen Ersatzgeld. Priddat ist nicht nur Kleingeld-Theoretiker, sondern auch Sammler der vielen Ersatzwährungen im Kleingeldbereich, die aus seiner Sammlung in diesem reich und farbig illustrierten Buch abgebildet sind.

Viele von Priddat beschriebene Ersatzwährungen sind aber nicht kleingeld-spezifisch im Sinne von Wertbeträgen unter einem Euro. Der Begriff „Kleingeld“ ist irreführend für z. B. Loyalty-Werteinheiten (z. B. Miles & More) oder Regiogeld (einige Regiogelder geben sogar Scheine im Wert von 50 € heraus). Der Autor bewegt sich damit auf der Grenze zu einer Theorie des Nebengeldes, die er aber leider nicht überschreitet und auch nicht vom Kleingeld abgrenzt. Auch nennt er viele Beispiele von materiellen Werteinheiten, die in der Realität nicht als Geld im Sinne von Zahlungs- und Tauschmittel (Akzeptanz durch Dritte zum Erwerb von Waren oder Dienstleistungen) gedeutet werden können, wie z. B. Flaschenpfandbelege oder Kirmes-Jetons für das Riesenrad. Ein Gutschein (nur einlösbar beim Herausgeber und nicht übertragbar) soll nicht nur von einem Juristen, sondern auch von einem Ökonomen nicht als Geld oder Nebengeld aufgefasst werden. Das gleiche gilt für immaterielle Werte wie Beurteilungspunkte bei Ebay. Der Begriff „Geld“ wird so weit ausgedehnt, dass die Nutzung in diesen Fällen ihre Praktikabilität verliert.

Wenn ein Manuskript, geschrieben im Anfang der 10er Jahre dieses Jahrhunderts, erst 2011 erscheint, sollten Texte mit zeitbezogenen Hinweisen und Beschreibungen aktualisiert werden. Auf diese Mühe ist leider weitgehend verzichtet worden. Es werden Systeme als aktuell beschrieben, die es schon seit 2005 nicht mehr gibt (z.B. „Ebay Anything Points“). Die aktuellen Entwicklungen in bestimmten Nebengeld-Systemen, in denen die Geldfunktion gerade in den letzten Jahren forciert wurde (wie z.B. Payback-Punkte) und damit die Aussagen dieses Buches geradezu bestätigen, werden nicht erwähnt. So beruht auch die Beschreibung der Regiogelder, des Systems der Geldkarte und der Handy-Zahlungssysteme auf Stand 2005, obwohl sich in diesen Bereichen seitdem besonders viel getan hat. Daneben enthält das Buch mehrere objektive Fehler wie z.B. die Aus-

sage, dass Electronic Money kredittreibend ist, obwohl E-Geld gerade dadurch definiert ist, dass es vorausbezahlt ist (prepaid) oder die Kennzeichnung des bekannten Sanifair-Scheins (Toiletteintrittsbeleg, den man an vielen Autobahnraststätten im Restaurantbereich wieder einlösen kann) als Wechselgeld, da die Automaten angeblich nur 1 € akzeptieren. Der richtige Begriff für „Funny money“ wird hier zum „Funky Money“ usw.

Das Buch ist nicht nur reich an Bildern (hier freut sich das (Sammler-)Auge, sondern auch an Zitaten, die sich oft über mehrere Seiten erstrecken. Sogar manches Kapitel besteht nur aus der Wiedergabe einer fremden Quelle. Als Leser verliert man öfter den Überblick, ob man gerade einen Text des Autors oder eines Fremdautors liest.

Das Buch wurde aber ursprünglich als Theorie des Kleingeldes angekündigt. Der Titel weist auf die verborgene Seite des Geldes. Erst im Kleingeld zeigt sich die verborgene Seite des Geldes und es führt uns zu den Wurzeln des Geldes (so der Verlagstext zu diesem Buch). Diese hochgesteckten Ansprüche erfüllt das Buch leider nicht. Auch der Autor zieht in seinem Resümee nur eine etwas magere Bilanz: „Vielleicht liegt hierin die verborgene Seite des Kleingeldes: in seinem stufenlosen Werden und Verschwinden“. (S. 265) Wenn man die „verborgene Seite des Geldes“ als die oft nicht wahrgenommene Existenz der Geldsubstitute im Kleingeldbereich interpretiert, stimmt der viel versprechende Untertitel des Buches wieder. Es kommt darauf an – so der Autor – sie zu sehen und wahrzunehmen. Nach der Lektüre dieses Buches wird dies beim Leser sicherlich der Fall sein. *Hugo Godschalk*

■ **Christa Müller (Hrsg.)**
**Urban Gardening – Über die Rückkehr
 der Gärten in die Stadt**

München: oekom Verlag, 2011. 349 Seiten.

Eine andere Welt ist nicht nur möglich, wie Attac postuliert, sondern sie ist nach den Vorstellungen der während der letzten 10-15 Jahre entstandenen städtischen Gartenbewegung auch „pflanzbar“. Zweifel an der dauerhaften Existenzfähigkeit der globalisierten Konsumgesellschaft ließen diese Gegenbewegung (u.a.) gegen die industrialisierte (Groß-)Landwirtschaft entste-

hen. Diese soll modern zivilisierten Gesellschaften bekanntlich ‚billige Nahrungsmittel‘ zur Verfügung stellen und sie damit in die Lage versetzen, die Bereiche der Industrie, der Dienstleistungen und der Informationen zu erweitern.

Herausgeberin dieses Sammelbandes ist Christa Müller, die geschäftsführende Gesellschafterin der Stiftungsgemeinschaft anstiftung & ertomis und Leiterin der Stiftung Interkultur. In ihrem einleitenden Beitrag erinnert sie daran, dass seit 2007 weltweit mehr Menschen in Städten als auf dem Land leben. Kann die Konzentration auf die sog. Megacities noch weiter voranschreiten? Zur Aufrechterhaltung der damit verbundenen Mobilität müssten die Erdölpreise und Transportkosten weiterhin zu niedrig bleiben – was aber sehr unwahrscheinlich ist.

Abgesehen von diversen Erinnerungen an Leberecht Migges Entwürfe einer Integration der Landwirtschaft in die Städte scheint die neue Gartenbewegung nur wenig an ihre historischen Vorläufer anzuknüpfen. Im Hinblick auf vergessene architektonische Vorstellungen von Frühsozialismus und Gartenstadtbewegung ist das zu bedauern. Im Hinblick auf die Kleingartenbewegung, zumindest auf Teile von ihr, könnte das von Vorteil sein, weil die neue Gartenbewegung dadurch ihren Blick erweitern kann: Statt den Städten den Rücken zuzukehren und in private Idyllen zu fliehen, wollen StadtgärtnerInnen ganz bewusst in den Städten bleiben und sie mit neuem naturnahen Leben erfüllen. Zudem ist ihr ökologischer Impuls mit stark ausgeprägten sozialen und politischen Impulsen verbunden. Nach dem Beispiel der Interkulturellen Gärten von New York oder Berlin – hierüber berichtet Elisabeth Meyer-Renschhausen (S. 319-332) – oder der „Agricoltura Urbana in Kuba“ (Daniela Kälber, S. 279-291) geht es der neuen Gartenbewegung im Zusammenhang mit ihrem Streben nach Selbstversorgung, handwerklichem Produzieren und Reparieren, Recycling und Upcycling auch besonders um die Bildung von lokalen Gemeinschaften und nachbarschaftlichen Netzwerken. Über „Nachbarschaftsgärten in Leipzig“ berichtet Andrea Baier (S. 173-189), während Veronika Bennholdt-Thomson in ihrem Beitrag schildert, wie in einer „Ökonomie des Gebens“ Wohlstand durch urbane Sub-

sistenz entstehen könnte. (S. 252-265) Zudem sind zahlreiche städtische Gärten zu Orten der künstlerischen Kreativität geworden. Das Bemühen um die Schaffung räumlich überschaubarer Wirtschaftskreisläufe ist durchaus nicht provinziell; vielmehr schließt es auch das Bewusstsein der Verbundenheit mit den Kleinbauernbewegungen in der Dritten Welt mit ein.

Bemerkenswert ist auch, dass hier und da bereits ‚Koalitionen‘ zwischen städtischen Gärten und Kommunalverwaltungen entstanden sind. Manchen Verwaltungen ist deutlich geworden, dass ihnen die städtischen Gärten einen Teil der von ihnen zunehmend schwerer zu bewältigenden Integrationsarbeit abnehmen.

In mehreren Beiträgen zu diesem Buch ist eine gedankliche Nähe zur Diskussion über die früheren Allmenden und die gegenwärtig viel diskutierten Gemeingüter spürbar. Nur scheint den GartenaktivistInnen die Bedeutung bodenrechtlicher Fragen noch nicht deutlich zu sein. Das könnte sich ändern, wenn ehemalige städtische Brachflächen durch ihre Rekultivierung plötzlich für Bodenspekulanten interessant werden. Dann werden die Verbindungen zu Stadt- und Gemeindeverwaltungen in dem einen oder anderen Fall hoffentlich die Einsicht fördern, dass es sinnvoll wäre, von den Möglichkeiten des Erbbaurechts Gebrauch zu machen. Das von vornherein mit zu bedenken und kommunales Land für Gartenprojekte zu pachten, liegt besonders für die Planung von modellhaften Projekten wie der Initiative „Agropolis München“ nahe, die bei einem Wettbewerb „Die Wiederentdeckung des Erntens im urbanen Alltag“ mit dem ersten Preis ausgezeichnet wurde (www.agropolis-muenchen.de).

Werner Onken

■ Marcel Hänggi Ausgepowert – Das Ende des Ölzeitalters als Chance

(Hrsg. von der Schweizerischen Energie-Stiftung)
Zürich: Rotpunktverlag, 2011. 364 Seiten.

„Wir müssen uns bewusst werden, wie gefangen wir im Hamsterrad des Konsums sind: Unsere Wohnfläche und Mobilität nehmen laufend zu, wir konsumieren auf Teufel komm raus – und werden doch nicht glücklicher. [...] Dabei befrie-

digen wir heute dieselben Bedürfnisse wie vor 50 Jahren: Wir fahren zur Arbeit, tätigen unsere Einkäufe, gestalten die Freizeit und fahren in die Ferien.“ So äußerte sich der Züricher Wissenschaftsjournalist und Buchautor Marcel Hänggi im November 2008 in einem Interview zu seinem im gleichen Jahr erschienen Buch „Wir Schwätzer im Treibhaus – Warum die Klimapolitik versagt“.

Das Jahr 2008 war auch der bisherige Höhepunkt (147 \$/Barrel) der dritten großen Ölkrise (nach 1973/74 und 1979/80). Mit deren weitreichenden Konsequenzen für die Finanz- und Realwirtschaft sowie die Privat- und Staatshaushalte haben wir es bis heute und in Zukunft zu tun. Diesen Sachverhalt greift Hänggi deshalb auch in seinem im Auftrag der Schweizerischen Energie-Stiftung geschriebenen neuen Buch „Ausgepowert – Das Ende des Ölzeitalters als Chance“ auf und hinterfragt unser Verständnis und unseren Umgang mit Energie: „Energie prägt die Art, wie wir Nahrung produzieren und uns ernähren, wie wir uns bewegen, wie wir konsumieren, wie die Macht in Wirtschaft und Politik verfasst ist.“ (Buchcover).

Neben vielen detaillierten historischen Vorgeschichten und Wurzeln unseres heutigen Umgangs mit Energie wagt sich der Autor in seinen 10 Kapiteln (Kohle – Entwicklung – Nahrung – Raum und Zeit – Größe – Verschleiß – Potenziale – Angebot und Nachfrage – Lösungen – Freiheit) mit guter Kenntnis der neuesten Entwicklungen auch an die zahlreichen unbequemen und umstrittenen Themen der Energiedebatte.

Von den Grundbegrifflichkeiten in Energiebilanzen (Energie-Erntefaktoren, Nettoenergieertrag/EROEI = Energy Return on Energy Invested) über die strategisch wichtige Reichweitenfrage der restlichen endlichen Energieschätze (Peak Oil, Peak Gas, Peak Coal, Peak Uranium), der unhaltbaren Abhängigkeit unserer ressourcenintensiven Lebensmittelindustrien von sich verknappenden Rohstoffen (Erdöl/-gas, Peak Stickstoff), den offenen Wunden der (Energie-)Ökonomie (Rebound/Effizienzmythos, Planned Obsolescence/Geplanter Verschleiß, Emissions(Kappungs)handel, Grenzen des Wachstums, Mythos der Entkopplung/Nachhaltiges Wachstum) bis hin zu der noch unklaren Umsetzung von Auswegsoptionen (Kernfu-

sion, Desertec, 100%-Erneuerbare-Energien-Ziel, Elektromobilität, 2000-Watt-Gesellschaft, Verzichtsfraße, Transition Towns, Neustart Schweiz) bietet der Autor seinen LeserInnen einen aktuellen und differenzierten Überblick in den Stand der Energiedebatte mit ihren vielen Vertrackt- und Vernetztheiten.

Dabei widerspricht Hänggi grundlegend dem herrschenden Mainstream sowohl der Ökonomen als auch der vielen alternativ bewegten Energie-wende-Promotoren, die uns weitgehend einen quasi nahtlosen Übergang unseres heutigen Ressourcen fressenden Lebensstils hin zu einer vergleichbaren, aber auf erneuerbare Ressourcen setzenden Konsumgesellschaft versprechen, frei nach dem Motto: „Technology will save us!“

Hänggi ist sich mit den in der internationalen Energiewende-Debatte bekannten Experten Ted Trainer (Australien) und Richard Heinberg (USA) einig: Die menschlichen Gesellschaften werden in

Zukunft trotz allem noch erwartbaren technologischem Fortschritt deutlich weniger Energie und hochwertige Rohstoffe zur Verfügung haben. „Die Frage lautet nicht, ob die Welt ihren Energiebedarf senken müsse, sondern wie.“ (S. 231)

Das Ende des „Billigenergiezeitalters“ (S. 290) sowie von materieller Überfülle und Verschwendung sollte von den heutigen Menschen und Staaten mehr als Chance denn als große Zukunftsbedrohung gesehen werden. Der uns von den endlichen Naturressourcen aufgezwungene Verzicht auf den fossilistischen Turbokapitalismus mit seinen unzähligen anschwellenden externalisierten Kosten und Opfern eröffnet uns doch auch die Möglichkeit auf „eine Welt mit weniger materiellem Wohlstand zwar, dafür mit mehr Zeit der Menschen füreinander, mit weniger Ungerechtigkeit, weniger ‚Entfremdung‘. Aber man darf sich wohl nichts vormachen: Wenn die Satten und Selbstgerechten einmal das Gefühl erhalten, man



Stiftung für Reform der Geld- und Bodenordnung

Seit rund 30 Jahren sichert die Stiftung das regelmäßige Erscheinen der „Zeitschrift für Sozialökonomie“. Zwischenzeitlich kamen weitere Aufgaben hinzu wie der Aufbau eines eigenen Archivs sowie die Förderung von Tagungen und Veröffentlichungen.

Die Stiftung konnte schon bisher diese Aufgaben nur dank einiger Vermächtnisse und Spenden erfüllen. Die finanziellen Zuflüsse der letzten Jahre reichen jedoch angesichts wachsender Aufgaben in schwieriger werdenden Zeiten nicht aus, um die Fortführung dieser Tätigkeiten auf mittlere Sicht zu gewährleisten. Es wäre fatal, wenn gerade in einer Zeit, in der die Geld- und Bodenreformbewegung erfreulicherweise wieder mehr Beachtung findet, die Stiftung ihre fördernde und manches wichtige Projekt erst ermöglichende Tätigkeit nicht wenigstens im bisherigen Umfang fortsetzen könnte. Die Stiftung ist deshalb dringend auf weitere Spenden, Zustiftungen und letztwillige Verfügungen angewiesen.

Für den steuerlichen Spendenabzug von Zuwendungen an Stiftungen gelten seit einiger Zeit wesentlich verbesserte Vorschriften. So ist neben dem bisher zulässigen Spendenabzug zusätzlich ein Betrag von 20.000 Euro jährlich für Zuwendungen an steuerbegünstigte Stiftungen bei der Einkommensteuer abzugsfähig. Informationen zu diesen Regelungen senden wir Ihnen auf Anfrage gern zu.

Ass. jur. Fritz Andres - 1. Vorsitzender

Dhauner Str. 180, 55606 Kirn/Nahe | Tel. + Fax: 06752 - 24 27 | www.stiftung-geld-boden.de

Bankverbindungen
der Stiftung: Konto-Nr. 1017 247 618 bei der
Hamburger Sparkasse – BLZ 200 505 50

Konto-Nr. 102 33 00 bei der
GLS-Gemeinschaftsbank Bochum BLZ 430 609 67

wolle ihnen etwas wegnehmen, was sie als ihr angestammtes Recht betrachten, kann es ungemütlich werden. Das zeigt der Erfolg der Tea-Party-Bewegung in den USA mit ihrer aggressiven Rhetorik des nationalen Egoismus, das zeigen die Erfolge rechtsnationaler Bewegungen und Parteien in vielen Ländern Europas. Wie ungemütlich es wird, wird viel damit zu tun haben, ob ein ‚Verzicht‘ als frei gewählt oder von außen aufgezwungen erlebt wird – es wird viel mit Demokratie und Freiheit zu tun haben.“ (S. 290)

Heute sind es – sogar noch vor dem Klimawandel – die unabwendbaren Ressourcenverknappungen, die dem Energiethema die größte gesellschaftliche Dringlichkeit und öffentliche Vorrangstellung geben. „Es geht (...) darum, (...) dass man versucht, die Gesellschaft sich so einzurichten, dass die Menschen eben auch mit weniger Energie sehr gut leben können.“ (M. Hänggi, in: Wir müssen das Konsumniveau „drastisch senken“, dradio.de, 15.7.2011) *Andreas Röhrbein*

Von Peter Krause herausgegebene Bücher zum Thema Regionalgeld:

- 1.: Anfangen es anders zu machen – Engagement lohnt sich – Menschen und ihre neuen Ideen
- 2.: Anders Band 1 – Komplementärwährungen Die eigene Welt mit neuem Geld
- 3.: Anders Band 2 – Alternativen schaffen – Ideen, Menschen, Firmen für das notwendig Mögliche
- 4.: Parallel – Komplementärwährungen für Städte und Gemeinden
- 5.: Komplementärwährungen – Verstehen und Verwenden

Die Bücher sind im epubli Verlag/Holtzbrink erschienen.

Nähere Informationen:

Peter Krause, c/o Coinstatt-Kooperationsring
Bergweg 50, 58313 Herdecke
www.coinstatt.org

PERSONALIE

■ Professur für Dr. Fabian Thiel

Unser Mitarbeiter Dr. Fabian Thiel, der bis vor kurzem als Faculty Advisor und Senior Lecturer an der Royal University of Agriculture in Phnom Penh/Kambodscha tätig war, hat zum WS 2011/12 eine Vertretungsprofessur im Bereich Immobilienwirtschaft und Immobilienbewertung an der FH Frankfurt/Main bekommen. Für seine neue Tätigkeit wünschen wir ihm alles Gute. *Red.*

VERANSTALTUNGEN

■ Renaissance der griechischen Drachme als Regiogeld?

Tagung des Seminars für freiheitliche Ordnung am **19. und 20. November 2011** in Bad Boll mit Beiträgen von Eckhard Behrens „Der zu strenge Euro, der die Staaten in die Rezession zwingt“, Dipl.-Hdl. Christian Gelleri „Das Regionalgeld als Bürgerinitiative“, NN „Das Regiogeld als staatliche Initiative“, Dr. Hugo Godschalk „Technische Fragen zur griechischen Drachme als Regiogeld und Geldkarte“, Prof. Dr. Gerhard Rösl „Die Vereinbarkeit der griechischen Drachme mit dem Geldmonopol der EZB“.

Nähere Auskünfte und Anmeldung:

Sekretariat des Seminars, Badstr. 35, 73087 Boll
Fon: 07164 – 35 73 | Fax: 07164 – 70 34
eMail: info@sffo.de | Internet: www.sffo.de

■ 50. Mündener Gespräche & 150. Geburtstag von Silvio Gesell

am **16.–18. März 2012** in der Reinhardswaldschule Fuldata bei Kassel mit Beiträgen von Dipl.-Ökon. Werner Onken, Prof. Dr. Gerhard Senft, Fritz Andres, Prof. Dr. Dirk Löhr u.a.

Nähere Informationen:

www.sozialwissenschaftliche-gesellschaft.de

49. MÜNDENER GESPRÄCHE

Vortrags- und Diskussionsveranstaltung der Sozialwissenschaftlichen Gesellschaft 1950 e.V.

Energiewende – wohin?

Samstag / Sonntag, 29./30. Oktober 2011,
Reinhardswaldschule, Fuldataal-Simmershausen bei Kassel

SAMSTAG, 29. OKTOBER 2011

10.00 Uhr **Begrüßung und Eröffnung der Tagung**
Dipl.-Vw. Ass. jur. Jörg Gude, Sozialw. Gesellschaft

10.15 Uhr **Die Klimapolitik-Katastrophe**
Prof. Dr. Joachim Weimann, Uni Magdeburg

12.00 Uhr Mittagspause

14.30 Uhr **Vom Überfluss zur Knappheit – Die fossil-atomare Energiewirtschaft vor/auf dem Scheitelpunkt**
Thomas Seltmann, Projektmanager der Energy Watch Group, Berlin

16.00 Uhr Kaffeepause

16.30 Uhr **Grundzüge der Transition Towns**
Dipl.-Wirtschaftsinformatiker Norbert Rost, Dresden

18.00 Uhr Abendpause

20.00 Uhr **Diskussion** im Plenum oder kleine Gesprächsrunden, auf Wunsch 20-minütiger Film über Leopold Kohr

SONNTAG, 30. OKTOBER 2011

9.00 Uhr **Ordnungspolitischer Rahmen für eine Energiewende**
Prof. Dr. Dirk Löhr, FH Trier – Umweltcampus Birkenfeld

11.00 Uhr **Energiegenossenschaften**
Dr. Burghard Flieger, Vorstandsmitglied der Genossenschaft „Energie in Bürgerhand“, Freiburg/Br.

12.30 Uhr Ende der Tagung – *Änderungen vorbehalten!*

Anmeldung erforderlich.

Formular auf www.muendener-gespraech.de
Anmeldungen bitte an
Dipl.-Betriebswirt Christopher Ranft
Kirchstr. 3, 85461 Bockhorn | eMail: c.ranft@gmx.net

DIE MITWIRKENDEN DIESES HEFTS

Prof. Dr. Hans Peter Aubauer
Alser Str. 12/1/8, 1090 Wien/Österreich

Reg.-Dir. i.R. Eckhard Behrens
Bergstr. 29, 69120 Heidelberg

Dipl.-Kfm. Thomas Betz
Paul-Lincke-Ufer 4, 10999 Berlin

Renate Börger
Hesselohrer Str. 10, 80802 München

Dr. Dirk Ehnts
c/o Carl von Ossietzky-Universität Fak. II
Ammerländer Heerstr. 114–118, 26129 Oldenburg

Dr. Hugo Godschalk
Im Uhrig 7, 60433 Frankfurt/M.

Dipl.-Volksw. Ass.jur. Jörg Gude
Wiedel 13, 48656 Steinfurt

Silke Helfrich, Commons Strategies Group
Kronfeldstraße 2a, 07745 Jena

Prof. em. Dr. Margrit Kennedy
Ginsterweg 4, 31595 Steyerberg

Prof. Dr. Christian Kreiss
c/o Hochschule Aalen,
Beethovenstr. 1, 73430 Aalen

Prof. Dr. Achim Lerch
c/o Hessische Berufsakademie/University of
Cooperative Education
Wilhelmshöher Weg 36, 34128 Kassel

Prof. Dr. Niko Paech
c/o Carl von Ossietzky-Universität Fak. II
Ammerländer Heerstr. 114–118, 26129 Oldenburg

M.A. Pol. Andreas Röhrbein
Julius-Leber-Str. 5, 26129 Oldenburg

Dipl.-Ing. Ludwig Schuster
Herrfurthstr. 12, 12049 Berlin

Prof. Dr. Fabian Thiel
Schönaich-Carolath-Str. 13, 25336 Elmshorn



Nach einem kurzen Blick auf den zu geringen Stellenwert der Kultur in der Gesellschaft zeigt Werner Onken in diesem Buch, wie sich zahlreiche DichterInnen, KünstlerInnen und MusikerInnen in ihren Werken auch mit den wirtschaftlichen Grundfragen unseres Daseins beschäftigt haben – mit der Rolle des Geldes in der Gesellschaft, mit dem Gegensatz zwischen Reichtum und Armut sowie mit dem Umgang mit dem Boden und den Naturressourcen.

Die hier zusammengetragenen Beispiele aus der Antike, dem Mittelalter und der Neuzeit bis hin zur jüngsten Finanz- und Wirtschaftskrise ergeben ein eindrucksvolles kulturgeschichtlich-ökonomisches Mosaik. Es soll kulturell kreative und interessierte Menschen ermutigen, Berührungspunkte gegenüber der ‚trockenen Materie‘ der Ökonomie einschließlich ihrer alternativen Denkansätze abzubauen, denn eine gerechte, friedliche und naturverträgliche Zukunftsgesellschaft bedarf ihrer Wegbereitung auch durch die Literatur, Kunst und Musik. Gerade für sie könnten sich darin auch Möglichkeiten einer freien, von Mäzenen, Staaten und Sponsoren unabhängigen Existenz eröffnen.

WERNER ONKEN:

**Geld und Natur
in Literatur, Kunst und Musik**

285 S., 47 Farb- und 32 Schwarzweißabbildungen,
Pb., 29,90 EURO | ISBN 978-3-87998-460-2



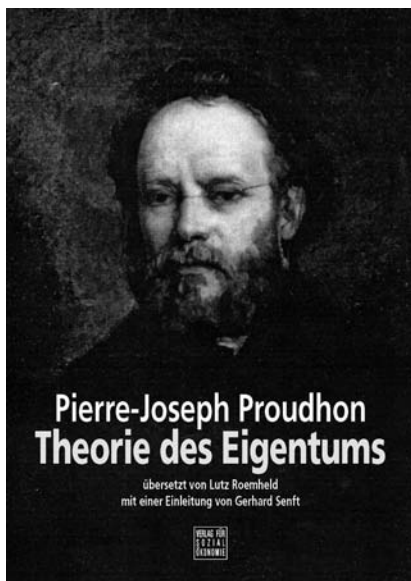
Jahr für Jahr werden zwischen 3.000 und 30.000 Tier- und Pflanzenarten ausgelöscht – wir befinden uns mitten im größten Artensterben während der letzten 65 Millionen Jahre. Zugleich übersteigt jedes Jahr (!) die Zahl der Menschen, die durch die Folgen von Armut, Hunger, unzureichendem Zugang zu Wasser etc. getötet werden, die Zahl aller Soldaten, die während der sechs Jahre des Zweiten Weltkrieges ihr Leben ließen. Die Zerstörung der Natur und die Zerstörung von Menschen: Beides hängt eng miteinander zusammen; das Vernichtungswerk hat System. Unter dem ideologischen Deckmantel der Effizienz wird aktuell ein brutaler wie methodischer Raubzug gegen Mensch und Natur geführt. Der dabei von den Privatisierungs-Gurus und den Rendite-Junkies in Wirtschaft, Wissenschaft und Politik vorgelegte Plan ist nicht die behauptete Lösung, sondern der Kern des Problems: Er fordert umfassende Exklusivrechte an nicht vermehrbaren Ressourcen einerseits und den Tanz um das Rentabilitätsprinzip andererseits ein – uralte Steine des Anstoßes, die schon im Alten Testament zu finden sind. Mit der Globalisierung bekommen sie eine neue Dimension.

Diese Neuerscheinung versteht sich als kritisches Lehrbuch. Angesichts der Härte, mit der sich die Lehrbuchorthodoxie mittlerweile an der Realität stößt, ist Häresie das Gebot der Stunde.

DIRK LÖHR:

**Die Plünderung der Erde
Anatomie einer Ökonomie der Ausbeutung |
Ein Beitrag zur Ökologischen Ökonomik**

2. überarb. und erweiterte Auflage 2009
486 S., Pb., zahlr. Abbildungen und Tabellen, 34,- EURO
ISBN 978-3-87998-455-8



PIERRE-JOSEPH
PROUDHON:

Theorie des Eigentums

Übersetzung aus
dem Französischen:
Lutz Roemheld.

Einleitung: Gerhard Senft.
212 Seiten, Pb.

19,90 EURO [2010]

ISBN 978-3-87998-458-9

In seiner "**Theorie des Eigentums**" (1866) unterzieht Pierre-Joseph Proudhon das kapitalistische Eigentum einer wissenschaftlichen und politischen Grundsatzkritik. Deren Aktualität erweist sich besonders da, wo er es als Instrument wachsender wirtschaftlicher und politischer Macht und als Gegenstand immer schärferer innergesellschaftlicher Konflikte charakterisiert. Mit dieser Kritik verbindet Proudhon sein Konzept einer sozial orientierten Organisation des Eigentums in "einer auf dem Reziprozitätsprinzip basierenden Ökonomie" (Gerhard Senft), das mit dieser Übersetzung zur Diskussion gestellt wird.

Pierre-Joseph Proudhon (1809-1865) geb. in Besançon; Drucker, Publizist, Herausgeber mehrerer Zeitungen; engagiert für die Revolution von 1848 und Mitglied der Nationalversammlung; Verfasser zahlreicher sozialreformerischer Bücher und politischer Artikel; gest. in Passy bei Paris.

Bestellungen:
SOZIALÖKONOMIE-SHOP
www.sozialoekonomie.de

GAUKE GMBH
Hofholzallee 67
24109 Kiel
Fon: 0431-6793650
Fax: 0431-6793651
mail@gauke.net
www.gauke.net